



Rundbrief Nr. 2 – Juli 2022

Von Dorothee Kuckhoff - Stärkung der Rechte indigener Amazonasvölker
Ein Personaleinsatz von Comundo



Eines der unzähligen Wandbilder in Pucallpa.

Liebe Familie, liebe Freund*innen, liebe Leser*innen,

mein erster Rundbrief aus Peru. Es ist die Neuentdeckung des ehemals Bekannten. Peru hat sich verändert. Und ich mich auch. Aber ich entdecke sie wieder: Die Orte und Gerüche, an die Erinnerungen geknüpft sind; die Freundschaften, die mehr als zehn Jahre lang rein virtuell und von dem Versprechen zehrend, dass wir uns irgendwann wiedersehen würden, überdauerten. Und gleichzeitig finde ich stets Neues im peruanischen Amazonasgebiet: Die große kulturelle Vielfalt, die zahlreichen Geschichten derer, die sie erzählen, und derer, die sie noch schreiben werden, sind bunter und intensiver als das Foto oben.

Kontaktadresse - Dorothee Kuckhoff

Wer diesen Rundbrief neu oder nicht mehr erhalten möchte, melde sich bitte bei:

dorothee.kuckhoff@comundo.org - Die Kosten für Einsätze trägt Comundo.

Angaben zu Spendenmöglichkeiten finden sich auf der letzten Seite.





Rundbrief Nr. 2 – Juli 2022

Von Dorothee Kuckhoff - Stärkung der Rechte indigener Amazonasvölker
Ein Personaleinsatz von Comundo

Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne

Das sommerliche Lima, das mich erwartete, war nicht dieselbe Stadt wie die, in der ich zwischen 2009 und 2011 mehrere Monate verbracht habe. An allen Ecken und Enden sprießen Neubauten, Einkaufszentren und neu angelegte Parks aus der Erde. Nachdem die sonst so turbulente Metropole unter dem Joch der Pandemie zeitweise einer Geisterstadt geglichen haben soll, konnte ich das neu aufblühende Leben zur besten Jahreszeit im wohl schönsten Stadtteil genießen.

Die ersten zwei Monate waren geprägt von einer Einarbeitung in dem Hauptsitz des CAAAPs in Lima und vom Kennenlernen der Organisation. Beim Strategietreffen im März, der ersten realen Zusammenkunft seit Beginn der Pandemie, habe ich die Kolleg*innen aus Lima und den Büros im Amazonasgebiet getroffen. Um mir die Ankunft in Peru und bei der Arbeit zu erleichtern, teilten meine Chefin Leslie, die Verantwortliche für die Koordination der Projekte beim CAAAP, und ich in den ersten Wochen Tisch und Internet im Stadtteil Barranco. Leslie arbeitet bereits seit 20 Jahren beim CAAAP - nicht immer hinter dem Schreibtisch. Zwischen 1980 und 2000 fielen geschätzt fast 70.000 Menschen vorrangig aus der ärmsten Bevölkerungsgruppe dem internen Krieg zwischen den Terrororganisationen *Leuchtender Pfad (Sendero Luminoso)* und *Movimiento Revolucionario Túpac Amaru* sowie dem Staat Peru zum Opfer. Zu Beginn ihrer Arbeit begleitete Leslie als Sozialpsychologin in der Region Junín indigene Gemeinschaften der Asháninka bei der Aufarbeitung ihrer Gewalterfahrungen, Entführungen und der Ermordungen ihrer Familienmitglieder.

Barranco war lange Zeit das Zentrum der Bohème Limas. In den bunten Einfamilienhäusern schufen Künstler*innen ihre Werke, dachten, überdachten und diskutierten Intellektuelle. Doch nach und nach weichen diese verwunschenen und von Blumen berankten Häuser im Kolonialstil riesigen Mehrfamilienhäusern mit Tiefgarage und Blick auf den Pazifik. Cafés und



Barranco - der wohl schönste Stadtteil Limas

Restaurants mit englischsprachigen Speisekarten öffnen ihre Pforten dort, wo einst Familien in ihren kleinen Lädchen und Werkstätten ihren Lebensunterhalt bestritten. Doch noch hat Barranco seinen Charme. Und wengleich ich das schöne Leben hier sehr genossen habe, hat es sich nicht angefühlt, als sei ich wirklich in Peru. Gleichzeitig bleibt es da nicht aus, sich zu fragen, was das wirkliche Peru ist; und was von den Veränderungen Fortschritt und was einzig Resultat neokolonialistischer Einflüsse ist.

Politische Instabilität und wirtschaftliche Herausforderungen

Die Vorwehen des Krieges Russlands in der Ukraine waren schon im Januar zu spüren. Seine geopolitischen Folgen wirken sich in Peru in erster Linie wirtschaftlich aus. Die Inflationsrate von 8,74 Prozent im Juli 2022 macht sich in allen Bereichen bemerkbar. Die Lebensmittelpreise stiegen so drastisch, dass besonders diejenigen, die im informellen Sektor unter widrigen Konditionen arbeiten, immer größere Schwierigkeiten haben, den Essenstisch zu füllen.

Die ohnehin schon hohen Benzinpreise schossen im März in die Höhe; die notorische Abwesenheit der Regierung, die damit beschäftigt ist, sich selbst zu erhalten, führten Ende März/ Anfang April zu schweren



Rundbrief Nr. 2 – Juli 2022

Von Dorothee Kuckhoff - Stärkung der Rechte indigener Amazonasvölker
Ein Personaleinsatz von Comundo

Ausschreitungen. Aktivist*innen blockierten mehrere Tage lang Perus Straßen, sodass weder Personen- noch Gütertransporte passieren konnten. In den Städte versperrten brennende Autoreifen die Wege. Plünderungen und Randalen sorgten dafür, dass niemand das Haus verließ, der es nicht wirklich musste. In einem Land, in dem die Stimme vieler Menschen überhört wird, ist diese radikale Form der politischen Teilhabe nicht unüblich. Ich war gerade erst in Pucallpa angekommen. Und so saß ich in meiner leeren Wohnung in einer noch unbekanntem Stadt und wartete darauf, den Ort, an dem ich in den nächsten Jahren wohnen und arbeiten würde, endlich kennenlernen zu können.

Pucallpa

Was kann ich nach fast einem halben Jahr zu Pucallpa sagen? Ich überlasse das Wort meiner Freundin Karla, die diesen Ort seit gut vier Jahrzehnte selbst erlebt:

„Pucallpa ist ein ‚Shithole‘. Das ist schade, aber es ist gut für die, die etwas verändern möchten. Es gibt so viel zu tun!“

Der englische Begriff ist so gefallen. Sie hat recht. Die Stadt wird niemals einen Preis für eine stadtplanerische oder architektonische Meisterleistung gewinnen. Durch die hohe Luft- und Lärmverschmutzung büßen die Bewohner*innen an Lebensqualität ein. Es ist laut, es ist heiß und es ist aus mehreren Gründen etwas heikel, sich auf der Straße frei und viel zu bewegen.

Die Stadt ist ein Magnet für wirtschaftlich motivierte Migration. Während Menschen aus der ländlichen Umgebung hier ein Einkommen, finanzielle Sicherheit und Zugang zu Bildungs- und Gesundheitsinstitutionen suchen, riechen Investor*innen (hauptsächlich aus Lima) in dieser schnellwachsenden Amazonasmetropole wirtschaftliche Potenziale. In Pucallpa werden die sozialen und ökologischen Konsequenzen politischen und wirtschaftlichen Wahnsinns, aber auch unseres blinden Handelns sichtbar: Über den Fluss Ucayali fah-



Der Plaza de Armas von Pucallpa bei Nacht

ren mit unzähligen Baumstämmen beladene Frachtschiffe. In die Länge gezogene Bauprojekte sind Zeugnisse von Korruption; einige Kandidat*innen für die Regionalwahlen im Oktober haben Vorstrafen wegen Korruption oder Veruntreuung. Die Müllberge, die trotz Müllabfuhr den Straßenrand säumen und irgendwann verbrannt werden, zeigen, dass die Infrastruktur Pucallpas dem Wachstum der Stadt nicht gerecht wird.

Die Region Ucayali, deren Hauptstadt Pucallpa ist, ist bekannt ist für den Anbau, die Verarbeitung und den Export von Coca(ina), den illegalen Holzschlag und die exzessive Produktion von Palmöl.

Doch es gibt sie: Die Menschen und Projekte, die sich für eine Verbesserung der Lebensumstände und den Erhalt der Natur einsetzen. Karla ist eine dieser Personen. Mit ihrem Kulturzentrum Casa SananGo bietet sie unter anderem Kunstprojekte für Kinder am Strandrand von Pucallpa an und vereint bei Veranstaltungen und Aktivitäten diejenigen, für die Kultur, Nachhaltigkeit und Gemeinschaft nicht nur leere Phrasen sind.



Motokars. Eine Hassliebe.



Rundbrief Nr. 2 – Juli 2022

Von Dorothee Kuckhoff - Stärkung der Rechte indigener Amazonasvölker
Ein Personaleinsatz von Comundo

Für mich ist Pucallpa auch der Hafen für unvergessliche Momente auf dem Wasser und im Wald - und der Ort der schönsten Sonnenuntergänge. Ich habe schon von Lima aus eine kleine, aber für die Verhältnisse vor Ort gut ausgestattete Wohnung gefunden, die ich nach kurzer Zeit mein Zuhause nennen konnte. Noch größeres Glück habe ich mit meinen Nachbar*innen: ein Laden für gesunde Lebensmittel, der in den ersten Wochen, in denen ich auf meine Küche wartete, meine Kaffee- und Essensquelle wurde. Und von hier aus entwickelte sich mein soziales Leben. Ich traf auf Menschen, die spannende Geschichten zu erzählen haben, mit denen ich gerne bei gutem Essen lache und Ideen spinne.



Der Sonnenuntergang über der Laguna Cashibococha

Das Leben in den indigenen Gemeinschaften

Gar nicht weit von der Stadt, ihren Einkaufszentren, ihrem Chaos und ihrem Gestank gibt es ein ganz anderes Leben: Das der indigenen Gemeinschaften, den Comunidades Nativas. Ich lade euch ein auf einen kleinen Ausflug in diese ganz andere Welt.

Wir starten vor meiner Haustür in Pucallpa - zunächst auf einer befestigten Straße. Wir lassen das Hupen der Fahrzeuge, das Knattern der Motokars, das ständige Aufheulen von Auto-Alarmanlagen und die Ampeln, die eh niemand ernstnimmt, hinter uns. Es wird immer grüner um uns herum. Wir können langsam erahnen, dass irgendwo hinter dem Horizont ein riesiges Regenwaldgebiet liegt. Die Straße endet.

Wer sind "indigene Völker"?

"Indigenus" bedeutet auf Lateinisch "in einem bestimmten Gebiet geboren" oder "in einem bestimmten Gebiet beheimatet". Laut dem BMZ (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit) haben die Vereinten Nationen "Kriterien formuliert, die sich insbesondere auf die Selbstidentifikation beziehen. Demnach sind indigene Völker

- Nachfahren der Erstabwohnerinnen und -bewohner eines Gebietes, auch "autochthone Völker" genannt;
- Völker, die eine kulturelle Besonderheit bewahren wollen, die sich von der nationalen Gesellschaft unterscheidet;
- Völker, die sich selbst als eigene, indigene und somit abgegrenzte Gruppe in der Gesellschaft identifizieren;
- Völker, die die Erfahrung von Unterdrückung, Diskriminierung, Marginalisierung und Enteignung bis hin zur Ausrottung gemacht haben." (Quelle: <https://www.bmz.de/de/service/lexikon/57208-57208>)

Die Schotterpiste beginnt. Das Auto ruckelt. Wir schließen die Fenster, um uns vor dem Staub zu schützen. Nach etwa 25 Minuten Schuckelei passieren wir ein Schild „Comunidad Nativa San Salvador“. San Salvador ist eine Gemeinschaft der Shipibo-Konibo, der größten indigenen Nation in Ucayali. Für die meisten Bewohner*innen ist Shipibo-Konibo die Erstsprache, die sie auch untereinander sprechen. Spanisch lernen viele erst in der Schule. Entlang der Piste stehen vereinzelt kleine mit Palm-blättern bedeckte Häuschen aus Holz. Einige von ihnen sind auf Stelzen gebaut, an anderen schützen Wände aus blauen Plastikplanen vor Regen. Wieder andere haben Wellblechdächer, die im Wind klappern.



Rundbrief Nr. 2 – Juli 2022

Von Dorothee Kuckhoff - Stärkung der Rechte indigener Amazonasvölker
Ein Personaleinsatz von Comundo



Schulgebäude der Comunidad Nativa San Salvador

Aus allen Richtungen schießen kläffende Hunde, die sich ein Spiel daraus machen, in die Reifen zu beißen, ohne überrollt zu werden. Wir parken vor der Schule. Die besteht aus zwei leuchtend gelben Holzhütten. Daneben steht ein kleiner Pavillon, der als Pausenraum und zusätzlicher Klassenraum genutzt wird. Die Schüler*innen hier haben Glück: Bis zum Ende der *Secundaria* (also bis zum Ende der Regelschulzeit nach elf Jahren) besuchen sie die Schule in dieser Comunidad. In anderen Gemeinschaften müssen sie für die weiterführende Schule in den Nachbarort. In einer Gegend ohne öffentlichen Nahverkehr hat Mobilität ihren Preis und der zeitliche Aufwand ist groß. Hinzu kommen oft wirtschaftliche Engpässe und familiäre Verpflichtungen, die vielen Jugendlichen den meist kostenpflichtigen Schulbesuch erschweren.

Die meisten Comunidades in Stadtnähe sind längst nicht mehr autark. Ihre Bewohner*innen brauchen ein Einkommen, um Lebensmittel und Kleidung in der Stadt zu kaufen und um das Benzin für den Weg dorthin zu bezahlen. Nicht alle Gemeinschaften verfügen über fußläufige ärztliche Versorgung. Dann müssen die Bewohner*innen für medizinische Hilfe in den nächsten Ort fahren.

Eine Einkommensquelle ist für viele Frauen in den Shipibo-Konibo-Gemeinschaften das Kunsthandwerk. Sie sticken oder bemalen Tücher mit visionären Motiven, stellen Schmuck her und verkaufen ihre Arbei-

ten an Urlauber*innen aus dem In- und Ausland. Durch die Pandemie kam der Tourismus teilweise vollkommen zum Erliegen; und damit auch ihre Einnahmen.

Das Leben in der Gemeinschaft ist einfach und kompliziert zugleich. Einfach in dem Sinne, dass Internetempfang und fließendes Wasser etwas Besonderes sind, dass wegen der Abstinenz von Möglichkeiten nur wenige individuelle Entscheidungen gefällt werden (müssen). Kompliziert jedoch, weil besonders junge Menschen den Spagat zwischen dem Vertrauten, ihrem kulturellen Erbe sowie ihrer Identität als Mitglieder einer indigenen Nation und dem, was ihnen als Fortschritt und Erstrebenswertes vermittelt wird, meistern müssen. Einerseits drohen sie die Verbindung zu ihren ancestralen und kulturellen Wurzeln zu verlieren, andererseits müssen sie - auch um den Fortbestand ihrer Gemeinschaft zu sichern - bereit sein, sich auf diese Welt außerhalb der Comunidad einzulassen.



Kené (Design) der Shipibo-Konibo

Viele junge Menschen verlassen die Gemeinschaften für einige Monate im Jahr, um an der Küste oder in Lima Hilfsarbeiten als Erntehelfer*innen und Haushaltshilfen anzunehmen. Sie träumen von einer Berufsausbildung, von einem gesicherten Einkommen und davon, dass ihre Kinder es leichter haben werden. Nicht unbedingt, um das Leben in der Gemeinschaft hinter sich zu lassen, sondern um es in Würde und selbstbestimmt leben zu können.



Rundbrief Nr. 2 – Juli 2022

Von Dorothee Kuckhoff - Stärkung der Rechte indigener Amazonasvölker
Ein Personaleinsatz von Comundo

Die Ruhe vor dem Sturm

Wenn ich die Menschen in den Comunidades frage, was für sie das Leben in der Gemeinschaft ausmacht, lautet ihre erste Antwort fast immer: *"Hier gibt es keine Kriminalität. Hier ist es ruhig."* Ruhig ist es. Die Vögel zwitschern, Kinder lachen. Zwischendurch knattert auch hier ein Motorrad oder ein Motokar vorbei. Aber dann umhüllt mich wieder die in der Stadt so sehnlich vermisste Stille. Ich schließe die Augen, atme die heiße Luft ein und denke: *„Das ist das Leben, wie ich es mag“*. Und dann werde ich im nächsten Moment aus meinem Tagtraum vom guten Leben in einer Comunidad gerissen, denn das Leben in vielen anderen Gemeinschaften ist alles andere als ruhig. Vielleicht heult nicht in Endlosschleife Reggaeton aus schlechten Lautsprechern, vielleicht hetzt hier niemand von einem Termin zum nächsten, sondern verliert sich gerne mal auf dem Weg von A nach B in einem Gespräch mit der Nachbarin. Aber nur etwa 30 km Luftlinie entfernt tyrannisierte das Palmölunternehmen *Ocho Sur* jahrelang die Gemeinschaft Santa Clara de Uchunya, bis der stete Tropfen endlich den Stein höhlt und nun große Teile der Comunidad zur Bepflanzung von Palmen freigegeben wurden. Der Profit wandert in die Tasche des Unternehmens, die Konsequenzen tragen die Gemeinschaft und die Natur.

Die Situation von Santa Clara de Uchunya ist kein Einzelfall. Bei den wirtschaftlichen Potenzialen handelt es sich nicht immer um fortschrittbringende Investitionen. Nicht selten gefährden sie die Existenz und Unversehrtheit vieler indigener Gemeinschaften in Ucayali. Mit dem Bau einer Straße von Pucallpa über die Grenze zum brasilianischen *Cruzeiro do Sul* soll zum Beispiel der Gütertransport zwischen Peru und Brasilien erleichtert werden. Dafür werden hunderte Kilometer unberührte Natur zerstört und in freiwilliger Isolation lebende Gemeinschaften sind unmittelbar betroffen. Und wer profitiert von diesem Plan? In erster Linie reiben sich Drogenbosse und Aufträge witternde Bauunternehmen die Hände.

Was macht das CAAAP in Ucayali?

Abgesehen von der Verteidigung der Menschen- und Territorialrechte bei Invasionen durch Palmölunternehmen unterstützt das Regionalbüro vom CAAAP in Pucallpa unter der Leitung von Jacqueline die Indigenenorganisationen bei der Verteidigung ihrer Rechte bei zwei weiteren Projekten: das Megaprojekt *„Hidrovia Amazónica“* (*amazonischer Wasserweg*) und die Erschließung und Ausschöpfung von Ölgebieten in indigenen Gebieten, dem *"Lote 200"* (*Flurstück 200*).

Um die zum Teil illegal geschlagenen Bäume zu verschiffen und den Transport anderer Güter über den Wasserweg zu erleichtern, soll unter anderem der Fluss Ucayali vertieft und Engpässe erweitert werden. Die *Hidrovia Amazónica* hat nicht nur Auswirkungen auf das Ökosystem im und am Fluss, sondern auch auf die Sicherheit und Nahrungssicherung derer, die in Flussnähe leben und sich über ihn fortbewegen. Die Wellen der Frachter können kleine Boote zum Kentern bringen; der Fischbestand wird beeinträchtigt; und das Wasser, das oft auch zum Kochen verwendet wird, wird von dem Kraftstoff und den Abfällen noch mehr verschmutzt.

Das Amazonasgebiet beherbergt große Mengen Erdöl. Während im Norden der Selva Lecks in der Ölleitung immer wieder den Lebensraum und die Lebensgrundlage von Menschen und Tieren verseuchen, soll in Ucayali ein neues Ölabbaugebiet erschlossen werden: der infamose *Lote 200*. Dieses Vorhaben betrifft ein Gebiet, in dem 15 indigene Gemeinschaften beheimatet sind. Seine ökologischen und sozialen Auswirkungen gehen weit über dieses Gebiet hinaus. Sobald ein Vorhaben indigene Gemeinschaften betrifft, sind laut internationalen Konventionen Verfahren einzuhalten. Eine Maßnahme ist die *„Consulta Previa“* (Vorabkonsultierung). Durch sie soll sichergestellt werden, dass die betroffene Comunidad vor der Umsetzung des Projekts informiert und einbezogen wird. Zur Verteidigung ihrer Landrechte entwickeln die Indigenenorganisationen gemeinsam strategische Aktivitäten, um sich Gehör zu verschaffen.



Rundbrief Nr. 2 – Juli 2022

Von Dorothee Kuckhoff - Stärkung der Rechte indigener Amazonasvölker
Ein Personaleinsatz von Comundo



Im Gespräch mit einer Jugendlichen in San Salvador

Meine Aufgaben beim CAAAP in Pucallpa

Der große Teil meiner Arbeit beim CAAAP besteht aus der Begleitung der Projekte sowie der Entwicklung und Implementierung von Management-Tools. So will ich die Arbeit der Koordinator*innen in den Regionalbüros im Amazonasgebiet erleichtern, damit sie ihre Energie und ihre Erfahrung für die Herausforderungen vor Ort einsetzen können. Während ich also an meinem Schreibtisch sitzend Kaffee schlürfte, sind es Menschen wie Jackye hier in Pucallpa, die gemeinsam mit den Indigenenorganisationen in der Region unterschiedliche Akteur*innen an einen Tisch bittet, um den interkulturellen Dialog voranzubringen und die Rechte der indigenen Amazonasbevölkerung zu verteidigen.

Der andere Teil meiner Tätigkeit im CAAAP findet jenseits des Schreibtisches statt: die Arbeit mit indigenen Jugendlichen aus den Comunidades in Ucayali. Wie genau die aussehen soll, galt es in den vergangenen Wochen herauszufinden. Jackye und ich wollten nicht im Büro sitzend über Jugendliche und ihre Wünsche spekulieren. Wir wollten mit ihnen reden, in den Austausch kommen und verstehen, was sie bewegt. Dafür haben wir sie in ihren Comunidades besucht und sie nach ihrem Alltag, ihren Sorgen und ihren Träumen gefragt. Begleitet wurden wir von Liliana, die schwierige Fragen von Spanisch auf Shipibo und komplizierte Antworten von Shipibo auf Spanisch über-

setzte. Ich treffe Jugendorganisationen und begleite Workshops, um zu sehen, wie hier die Jugendarbeit funktioniert. Basierend auf den Erkenntnissen entwickle ich für die kommenden Jahre ein Bildungsangebot, das sie auf ein Engagement als Verteidiger*innen ihrer Rechte in einer Indigenenorganisation vorbereiten soll.

Durch die Zusammenarbeit mit Jackye erhalte ich einen Eindruck von der Arbeit der Koordinator*innen und den infrastrukturellen Bedingungen in den Regionen. Das hilft mir nicht nur, um die Managementprozesse entsprechend den Bedarfen zu entwickeln, sondern auch um die Lebensrealität der Menschen und Organisationen in der peruanischen Selva zu verstehen.

Vom Blut am Ring und einer verkauften Erde

Doch was hat das alles mit dem Blut am Goldschmuck zu tun? Stimmt. Die Antwort bin ich Euch aus dem letzten Rundbrief schuldig. Peru ist weltweit der siebtgrößte Goldproduzent. Mit der Pandemie ist der Goldpreis um rund 40 Prozent gestiegen. Das Edelmetall gilt als eine lukrative Einkommensquelle für zahlreiche Goldschürfer in der Amazonasregion. Sein Vorkommen erstreckt sich in erster Linie in der südlich von Ucayali gelegenen Nachbarregion Madre de Dios. Sie ist ein weiterer Schauplatz von geduldeten Umweltkatastrophen. In illegalen Minen wird in den Flussbetten nach Gold gesucht. Um es vom Gestein zu trennen, wird fast immer Quecksilber verwendet. Das kontaminiert den Boden und zerstört für viele Jahre die Pflanzenwelt. Ist der Vorrat erschöpft, ziehen die Minen weiter. Zurück bleibt eine verseuchte Kraterlandschaft, die das Leben für Mensch und Tier unmöglich macht. Doch nicht selten hält das Glück von einem Goldfund nur kurze Zeit an. Immer wieder wird von organisierten Banden berichtet, die an den Minen lauern, sich gewaltsam der Beute bemächtigen und die Schürfer verschwinden lassen. Das Gold findet dann seinen Weg in die Goldschmieden des globalen Nordens, wo es als Ringe oder Ketten hübsch verpackt als Zeichen der Liebe verkauft wird.



Rundbrief Nr. 2 – Juli 2022

Von Dorothee Kuckhoff - Stärkung der Rechte indigener Amazonasvölker
Ein Personaleinsatz von Comundo

In dem Lied *“Latinoamérica”* des puerto-ricanischen Rap-Duos *Calle 13* singt die afro-peruanische Sängerin und Kulturpolitikerin Susana Baca:

No puedes comprar el sol
No puedes comprar la lluvia
No puedes comprar mi vida
La tierra no se vende

(Du kannst die Sonne nicht kaufen / Du kannst den Regen nicht kaufen / Du kannst mein Leben nicht kaufen / Die Erde verkauft man nicht)

Es ist unethisch, die Erde zu verkaufen, das Leben Vieler für den kurzfristigen Profit Weniger aufs Spiel zu setzen, zu bedrohen oder es ihnen gar zu nehmen, wenn sie zu unbequem werden. Aber unter den aktuellen Bedingungen und mit dem großzügigen Wegsehen der peruanischen Regierung und des globalen Nordens ist es sehr gut möglich. Unternehmen und Politik machen sich die Bildungsungleichheit sowie den fehlenden Zugang zu Informationsquellen und Institutionen der indigenen Bevölkerung zu nutzen, um ihre Interessen durchzusetzen. Der globale Norden profitiert von Dumping-Preisen und schweigt.

Nicht alle Zertifikate, die glänzen sind auch Gold. Aber es gibt Menschen und Unternehmen, die bereit sind, auf das schnelle Geld zu verzichten und stattdessen Qualität sowie soziale und ökologische Standards anstreben. Indem wir sie unterstützen, machen wir uns als Konsumierende ein kleines bisschen weniger zu (unwissenden) Mitfinanzierer*innen dieser Zerstörung.

Sieben Monate in Peru

Peru ist ein komplexes Land: die sozial- und umweltschlechte politische Abgründe und die Korruption, die diejenigen mit Geld und Macht stärkt, einerseits; die kulturelle, kulinarische und geologische Vielfalt andererseits. Die Suche nach einer nationalen Identität auf der einen Hand und der vom Kolonialismus geprägte Rassismus

innerhalb des Landes auf der anderen.

Um in Peru etwas zu bewirken, braucht es Vertrauen und Kenntnisse über die Region und ihre Akteur*innen. Organisationen wie das CAAAP begleiten die indigenen Gemeinschaften weit über einzelne Projektperioden und Förderphasen hinaus. Gemeinsam decken sie Ungerechtigkeiten auf, prangern sie an und begegnen ihnen zusammen mit den Indigenenorganisationen – eine oft zermürbende Arbeit, die nicht selten an Don Quijotes Kampf gegen die Windmühlen erinnert. Aber es gibt sie: Die kleinen und großen Erfolge. Und diese sind Motivation genug um weiterzumachen.

Ich weiß nicht, ob ich schon sagen kann, dass ich angekommen bin. Aber ich bin hier. Und genau hier will ich sein! Trotzdem vermisse ich meine beiden Nichten schrecklich!

Natürlich gibt es unendlich viel mehr zu erzählen. Aber das hebe ich mir für den nächsten Rundbrief auf.

Jetzt sende ich Euch erst einmal sonnige Grüße aus dem wirklich heißen Pucallpa.

Eure





Rundbrief Nr. 2 – Juli 2022

Von Dorothee Kuckhoff - Stärkung der Rechte indigener Amazonasvölker
Ein Personaleinsatz von Comundo

Fachleute im Entwicklungseinsatz

Was, wenn das Recht auf ein gesundes, gewaltloses und unversehrtes Leben nicht mehr gilt? Wenn der Schulbesuch als wichtiger Schlüssel zu Bildung und einem würdevollen Beruf verwehrt bleibt? Oder wenn nur die Flucht ins Ausland die Familie zuhause ernähren kann?

Comundo verbessert mit über hundert Fachleuten die Lebensbedingungen von Menschen in Lateinamerika und Afrika mit einem Fokus auf Kinder, Jugendliche sowie alte Menschen. Dies dank dem Austausch von Wissen und Erfahrung mit lokalen Partnerorganisationen, mit Vernetzung und mit der Förderung von gegenseitigem Lernen.

Als eine Schweizer Organisation der Zivilgesellschaft trägt Comundo zur Erreichung der Ziele der Agenda 2030 bei. Sie verknüpft die konkreten Erfahrungen der Fachleute vor Ort mit politischem Handeln in der Schweiz.

Comundo

im RomeroHaus

Kreuzbuchstrasse 44

CH-6006 Luzern

Telefon: +41 58 854 12 13

spenden@comundo.org

www.comundo.org



**Ihre Spende
in guten Händen.**

Ihre Spende zählt!

Comundo deckt die Gesamtkosten der Fachpersoneneinsätze (Ausbildung, Lebensunterhalt, Sozialversicherung, Projektkosten). Dies ist nur möglich dank der treuen Unterstützung unserer Spenderinnen und Spender. Wir danken Ihnen herzlich für Ihre Mithilfe.

Spendenkonto

PC 60-394-4

IBAN CH53 0900 0000 6000 0394 4

Spenden aus Deutschland / Österreich

Postbank Stuttgart

IBAN DE14 6001 0070 0011 5877 00

**Jetzt mit TWINT
spenden!**



QR-Code mit der
TWINT App scannen



Betrag und Spende
bestätigen



**Scannen Sie diesen Code und besuchen Sie meinen
Einsatz online!**

